

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 29

Artikel: Politische Xenien
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Trotz des Hochsommers, wo es nach lauter Blumen riechen sollte, sind in Europa die Lüfte mit Fohbenjin geschwängert und von Ostasien kommen aus den Lagarethnen und von den Verbandstellen ganze Wollen von Karboldünsten. Man kommt mit der Antiseptik immer, wenn die Völker am Kaputgehen sind. Würde man an der rechten Stelle das rechte Mittel anwenden, so müßte es anders aussehen. Das morituri te salutant! ist wieder auf's schönste im Flor. Auch die Kieler Festwoche hatte ihre Festtodten aufzuweisen. Da sind die Automandover noch rühmlich zu nennen, da kommen doch gelegentlich auch solche an die Reihe, die die Maserei in Scene setzen. Autokratie und Automobil, das ist authentisch, verdienen beide vor dem Nichtstuh! des Zeitgeistes ein Autodase.

Aber man geht ja auch in der Weltgeschichte, sofern sie von einzelnen beschränkten Sterblichen influenziert wird, mitunter wieder rückwärts. Als Eduard, der umfangreiche, in Deutschland war, empfing ihn das jubelnde Volk der Unterthanen mit hipp! hipp! Vor etwas über fünfzig Jahren wurden in demselben Deutschland die Juden mit dem Hep-hep-Rufe verhöhnt und verfolgt. Der Unterschied scheint doch nicht so groß.

Während sich im Osten des russischen Reiches die Cholera fertig macht, um an den Gliedern zu rütteln, zeigt sich im Westen ein anderes Unheil; im Herzen des Landes selbst sind böse Krämpfe zu spüren. Die offiziellen Organe werden es dem Nihilismus, das heißt dem Nachgedurst des unterdrückten Volkes in die Schuße schieben, daß in den Arsenalen von Kronstadt Explosionen stattgefunden haben. Aber, könnte man die Sache nicht auch dahin erklären, daß die Herren Zeughausverwalter selber ein wenig gepulverlet haben, um nun, auf den Aschenhaufen hinweisend, den Verlust der Arsenalbestände zu beklagen, die gar nicht oder nicht im erfor-

derlichen Maßstabe vorhanden waren, weil es eben auch in dieser Verwaltung zu russisch zugeht?

In Deutschland ist ein Herr von Schmierbach unmöglich geworden, so daß man in diesem Staate der selbstgefälligen Treu und Redlichkeit bald ganz natürlich finden wird, daß man zwischen Petersburg und Paris genau in der Mitte steht. Garmloser klingt es, daß sie den unermüdblichen Grafen Zeppelin zum Herzog von Uranien ernennen wollen. Es wäre eine schöne Aufgabe für das nächstens notwendig werdende Benzinministerium, seinen Untergebenen ebenfalls einen Spielplatz fuori anzuweisen. Nicht mit Stillschweigen darf man übergehen, daß die Physiker durch die Röntgenstrahlen auf die Idee gebracht sind, einen nicht drahtlosen Telegraphen zu konstruieren, sondern einen Telegraphen, der keine Längendepechen passieren läßt. Daß trotz der Misere politischer Art, die sich in den kraftstrobenden Großstaaten zu erkennen gibt, der kranke Mann in Konstantinopel heute noch, fünfzig Jahre nach der Eröffnung des Krimkrieges, gemächlich weiter hustet und nun zusehen kann, wie der Koloß an der Wolga selber das Grimmen kriegt, das beweist abermals die Wahrheit von Drenstiernas Satz, daß die Welt mit wenig Verstand regiert werde. Darauf und auf die Fürbitte der Pfaffen verläßt sich auch der König von Spanien und die so wenig nierenfaubern Königin an der untern Donau.

Angeichts der trüben Weltlage hat denn auch unsere liebe Schweiz nach einem in Postheiris Nachschuß gefundenen Modell den Sanitätsaspiranten, damit sie in den Zeiten der Not den Kopf nicht verlieren, 8 Centimeter hohe Stehkränze verordnet. Beim Spasmachen, mein lieber und großzügiger Leser, heißt es eben auch:

Willst du in die Ferne schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah!



Verehrende, vernehmungslustige Zuhörer!

Denjenigen fleißigen Besuchern meiner Vorträge, die heute nicht da sind, müßte ich nur gesagt haben: Es ist nicht schön, sich bei Tageshitz wegen Durst der Eingeweide den so nötigen und heiligen Durst nach Belehrung und Wissenschaft zu vernachlässigen. Bei meinen Vorträgen hat man denn doch so allerlei zu schlucken, daß dabei Sucht nach Alkohol sichtlich verschwinden dürfte. Was ich vorbringe, wird allgemein als reinstes Wasser erklärt. Gesundes Wasser! Beim Verlassen meines Lehrlokals geht Niemand in verdächtigster Begeisterung nach Hause. Das heißdurstige Schlucken meiner geistigen Ausströmungen wird eben gegenwärtig durch Unterhaltungsfieber so sehr beeinträchtigt, daß vernünftige Nächsterne Leute nicht umsonst jammern über eingerissene, ausgelassene Festseuche. Das Wort Fest reimt sich leider nicht umsonst auf Fest. Wer von der

gottlob verschwundenen Pest befallen wurde, hat vorher trampschaftig gegähnt und wurde dann von heftigem Niesen befallen, wobei die Umstehenden unwillkürlich antworteten: „Zur Gesundheit!“ Und nun, wie läuft's denn bei der Festseuche? Zuerst allgemeines Gähnen in Dorf und Stadt. Man erfindet infolgedessen kurzweilige Festanlässe, wird von Durst und Schlucken befallen, wobei es in Schieß-, Sing-, Turn-, Schwing- und anderen Gärten von einem Tisch zum anderen unaufhörlich tönt: „Zur Gesundheit!“

Der alte ehrwürdige Spruch beim Niesen: „Geh! dir Gott!“ ist verschwunden, es hilft sich mit Eeringen und Appenzellerläch jeder selbst so gut er kann. Und nun, meine Herren und Damen, erschrecken sie nicht. Ich muß notgedrungen noch erwähnen, daß bei der glücklich abgeschafften Krankheit die fürchterlichen Pestbeulen alles Blut verdorben haben. Aber ebenso fürchterlich erweisen sich die leicht empfänglichen Festbeulen. Ich selber habe eine solche erhalten von einer ungesottenen Kartoffel in der öhrlichen Gegend meines Hauptes, als ich in einer Festrede etwas langsam zu Ende kam. Welches verworfene Subjekt diese Frucht geworfen hat wurde von der lässigen Polizei nicht ermittelt, aber deswegen komme mein Blut nicht über ihn, ich brauche es selber. Seither freut es mich erklärlich, wenn ich sehe, wie junge Burken oder abgestandene Männer mit Festbeulen nach Hause wenten und ich denke dann bei mir: „Zur Gesundheit!“

Ich besuche dieser Tage das eidgenössische Schützenfest in St. Gallen, aber nicht aus Festlichkeit, sondern um meine Erfahrungheit zu bereichern und lade Sie höflich ein, meinen Geistesausflug mitzumachen. Ich bin zu finden am Tische Nr. 13 und da wollen wir einen vergnügten Abend zusammen erleben und uns begeistert zurufen: „Auf Wiedersehen!“ — Also! — guten Abend!

Alle guten Ding sind Drei, Vielen ist's zu viel an Zwei!

St. Gallen will das vierte Jahr als frischen Kurs für's Seminar,
Die Klugheit spricht: „Warum nicht gar!“

Es war geweibelt rings herum, drei Frömmste riefen him, bam, bum!
Zum Referendum zim, zam, zum!

Die Lehrer werden zu gecheit, das tut dem wahren Glauben leid,
Noch mehr der brävern Geislichkeit.

Es bleibt die reinste Flegerei zu glauben, daß Schulmeisterei
So klug wie fast ein Pfarrer sei.

Es ist doch wohl genug daran, herrscht hie und da der böse Wahn
Er sei ein halber Herr Kaplan!

Es jagt mir der Apostel Paul, da nicht umsonst das Wort in's Maul:
„Gelehrte Leute werden faul.“

Und daß dann niemand schaffen will, das macht der dumme Schülerdrill,
Und Stuckmaschinen stehen still.

Und heute hat so dumm und blind vom Lehrer her das arme Kind
Zu viel Gelehrsamkeit im Grind!

Es ist den Dreien gar nicht bang, auf Ende Juli — Glockentlang
Verkündet: Sonnenuntergang.

Ebbe und Flut, Frohsinn und Mut,
Wer alle zwei in ein Gitterlein tut,
Und schüttelt sie siebenmal sieben Stund,
Der wird von jeglicher Krankheit gesund.

Genügsamkeit und Krautsalat
War einst Germanentugend;
Jetzt trinkt man Sekt und jobbert Stat,
Das Alter und die Jugend.

Politische Xenien.

Trinkgeldsüchtig ist Wien und ordensdurstig ist Deutschland;
Aber bedenkt ihr's genau, kommt es aufs gleiche heraus.

Schickt mir Pfaster und Gulden, und schicket auch englische Pfund mir,
Nur, so wünscht sich der Papst, schicket nicht Pfennige mir.

Spanien erzeugte bis heut nur einen einzigen Freigeist!
Posa, den ein Poet, Schiller, der Schwabe, erfand.

Trinitas nennt mans am Himmel, auf Erden da nennt man es Dreibund.
Welche der Mächte entspricht, sagt mir, dem heiligen Geist!

Oft legt man den Deuten die Lügen so zurecht, daß sie sie nur noch
zu unterschreiben brauchen. Erzählt der Meier von nutzlosen Hageltörnern,
so hat der Müller gewiß schon sautgroße in Bereitschaft.